

PROBLEME STAATLICHER MASSNAHMEN ZUR ENTWICKLUNG DES
LÄNDLICHEN RAUMES IN SPANIEN

Dargestellt am „Plan Jaén“ und seinen agrargeographischen Folgen am oberen Guadalquivir

Mit 6 Abbildungen

KONRAD TYRAKOWSKI

Summary: Problems of state measures for the development of rural areas in Spain

The "Plan Jaén" of the year 1953 was intended to provide substantial improvement of the socio-economic conditions of the rural areas of the province of that name on the upper Guadalquivir river. The rural lower classes in particular were to benefit from these measures. The pressure of feudal conditions of production was to be relieved: state-organized job creation programmes were to reduce permanent unemployment; large estates in unfavourable situations hitherto cultivated only by rain-fed cultivation were to convert to irrigation and to be divided up; smallholders with 3–5 ha of land (full-time farming) and formerly almost landless day labourers with about 0.5 ha of land (subsidiary farming) were to be established in new settlement colonies.

The practice of this subsidiary farming is the subject of special interest to this study. The colonists themselves differ greatly in their assessment of these subsidiary smallholdings. Since the number of jobs on the large estates continues to decline and few are offered by rural industries, the small allotments by themselves fail to provide sufficient food. The result is massive emigration from the majority of these settlements. Thus the colonists' villages acquire the function of a selection process: once set on the path of mobility by trying out the offer of colonisation, the daily-paid labourers frequently follow their children into the cities. Others return to their home villages or try their luck in another colony.

Those whom the state colonization programme did not intend to involve stay on: permanently employed labourers of the large estates and employees of the state. The land thus available is offered to them on unfavourable terms.

It is hoped that purchases of additional land from the large landowners will enable small allotments to grow. But this will only help those colonists who remained behind. It is doubtful whether it will fill the vacant possessions in the villages and amortise the capital invested earlier.

Im 20. Jahrhundert wurden durch den spanischen Staat schon verschiedene Versuche unternommen, die regionale Unterentwicklung ländlicher Räume zu beheben. Als wichtigste sind zu nennen das Vorhaben des Generals Primo de Rivera (Diktator 1923–1930), der mit der Gründung der *confederaciones hidráulicas* in den einzelnen Flußräumen eine koordinierte Wasserbewirtschaftung möglich machen wollte. In der zweiten Republik (1931–1936) wurde sodann versucht, über den technischen Ansatz hinaus eine Neuordnung ländlicher Räume nicht nur durch die Anlage von Be- und Entwässerungskanälen einzuleiten, sondern mit dem *Ley de Obras de Puesto en Riego* von 1932 auch die Infrastruktur durch Straßenbau, Wohnungsbau usw. zu ändern. Beachtung verdient weiterhin der 1933 gefaßte Plan, die reichen Wasserreserven des atlantischen Nor-

dens durch Kanalgrößbauten dem trockenen mediterranen Süden verfügbar zu machen. Um die ländliche Besitzverteilung durch Enteignung von Großgrundbesitzern neu zu regeln und auf Landzuteilungen Bauern anzusiedeln, wurde 1932 das *Instituto de Reforma Agraria* gegründet.

Der Gedanke der Landumverteilung wurde in gemäßigter Form nach dem Bürgerkrieg (1936–1939) wieder aufgenommen. Mit der technischen Durchführung und Planung dieser Kolonisation wurde 1939 ein neues Amt, das *Instituto Nacional de Colonización* (INC) betraut, das vorwiegend in den Latifundiengebieten Südspaniens tätig wurde. Um die zersplitterten, verstreut liegenden Parzellen der Kleinbauern zu rentableren Einheiten zusammenzufassen, wurde 1951 der *Servicio Nacional de Concentración Parcelaria* (Flurbereinigung) geschaffen, der sich vorwiegend auf die nördlichen Regionen Spaniens beschränkte. Aus Gründen der Koordination und des Abbaus der Bürokratie gingen 1971 beide Ämter im *Instituto de Reforma y Desarrollo Agrarios* (IRYDA) auf. Die wichtigsten Einzelmaßnahmen, die vom INC in den 50er und 60er Jahren mitgetragen wurden, sind die Entwicklungsprojekte für Extremadura ab 1951 und für den oberen Guadalquivir ab 1953, die beide unter den Schlagworten Plan Badajóz und Plan Jaén bekannt wurden.

In der folgenden Darstellung sollen die Möglichkeiten und die Schwierigkeiten eines Entwicklungsvorhabens in einem mediterranen Teilraum gezeigt werden. Ziele und Methoden der Entwicklungsmaßnahmen am Beispiel der Provinz Jaén am oberen Guadalquivir sollen diskutiert werden. Die Untersuchung soll sich auf den ländlich-agraren Sektor beschränken, wobei besonders die Orte der Nebenerwerbsbauern behandelt werden sollen. Ausgehend von der These, daß die Entwicklung eines Raumes in der Art und in dem Maß vorangeht, wie sich die sozio-ökonomischen Bedingungen der dort lebenden Bevölkerung wandeln – wobei Vorgang und Ausmaß der Veränderung abzulesen sind an Kriterien wie Einkommensveränderung durch Änderung der Produktionsmittel und der Produktionsziele, Wandel der Wohnverhältnisse, Ausweitung der Kommunikationsmöglichkeiten usw. –, soll die Untersuchung die geplanten Eingriffe sowohl in den Naturraum wie in den Kulturraum, die Zielrichtung der strukturverändernden Maßnahmen und die Reaktion von Mensch und Raumstruktur zeigen. Dabei sollen auch die Ordnungsvorstellungen, Motive und Interessen der Planer berücksichtigt werden.

I. Der Rahmen der gegebenen Bedingungen

1. Der Naturraum

Der Guadalquivir bildet die Hauptentwässerungslinie einer geologischen Synklinale, die als Vortiefe im Bereich der jungen Faltengebirge entstand, welche die iberische Halbinsel im Süden abschließen. Aus den weichen Füllungen hat der Fluß weite Becken und Talräume erodiert, die in seinem Oberlauf in einer Höhe von ca. 300 m über NN liegen. Mit einem verzweigten Netz stark schotterführender, mäandrierender Nebenflüsse, deren wichtigste Jandula, Rumbalar, Guadalén, Guadalimar, Guadiana Menor und Guadalbullón sind, greift der Guadalquivir aus der zentralen Depressionszone in die randlichen Umrahmungen der paläozoischen Sierra Morena und des tertiären subbetischen Faltengebirges, der morphologisch in viele Teilmassive aufgelöst ist. Im Osten türmt sich die Sierra von Cazorla-Segura mauerartig auf, was den Beckencharakter besonders unterstreicht. Die Individualität der morphologischen Teileinheiten hat A. HIGUERAS ARNAL 1961 ausführlich dargelegt.

Das unruhige Relief führt zu einer differenzierten Verteilung der Niederschläge: die zentrale, tief liegende Depression erhält ca. 500 mm und weniger Niederschlag pro Jahr, während die Randgebirge durch Steigungsregen etwa ein Drittel mehr Feuchtigkeit erhalten. Die Regen fallen vor allem im späten Herbst und im Winter. Der Ostteil hat ein zusätzliches Regenmaximum im Frühjahr, ausgelöst durch Äquinoxtialregen. Die trockensten Monate sind Juni bis August (J.-R. VANNEY 1970, S. 18–19). Der kälteste Monat ist der Januar (Mitteltemperatur für Jaén: 8,0° C), der heißeste ist der Juli (Mitteltemperatur für Jaén: 27,7° C). In Extremfällen kann das Thermometer auf über 40° C klettern (A. HIGUERAS 1961, S. 76–78). Die weiten Hänge, durch Terrassen gegliedert, sind auf der südlichen Beckenseite weithin mit Kalkrohböden bedeckt; die Hänge der Sierra Morena weisen Braunerde auf.

2. Grundzüge der ökonomischen

Entwicklung der Landbevölkerung bis zum 20. Jahrhundert

Geographische Verbreitung und Quantität der raumbestimmenden Besitzform, des Großgrundbesitzes, haben P. CARRION 1932 und E. MALEFAKIS 1972 in grundlegenden Arbeiten dargestellt. Für die Provinz Jaén hat A. HIGUERAS 1961 eine Regionaluntersuchung vorgelegt. Aus allen Arbeiten ergibt sich, daß das Latifundienwesen mit seinen seit Jahrhunderten tradierten Produktionsweisen und Produktionszielen die gesamte ökonomische und soziale Struktur der Provinz Jaén bestimmt. Der Boden als wichtigster Produktionsfaktor wurde in wenigen Händen konzentriert. Arbeitsplatzangebot und Dauer der Arbeitsperiode wurden durch die Hauptanbauprodukte der großen Güter bestimmt: Getreide und Ölbäume. Letztere bedecken fast ein

Fünftel der Provinzfläche (1970/71: 375 000 ha) und setzen damit Jaén vor Córdoba und Sevilla an die Spitze aller olivenkultivierenden Provinzen (A. JIMENEZ-MILLA 1974, S. 21). Bis heute ist das Arbeitskraftproblem in feudaler Weise geregelt: fest angestellt werden auf den Großgütern (*cortijos*) nur wenige Arbeitskräfte. In den Zeiten von Arbeitsspitzen wie bei der Bewässerung, der Bodenkultivierung und insbesondere in Zeiten der Ernte werden Hunderte von Tagelöhnern (*peones, jornaleros*) aus den umliegenden Dörfern beschäftigt. Mit Bussen holt man die Arbeitskräfte zur Olivenernte auch aus Granada, Córdoba und Sevilla. Für große Teile der Bevölkerung aus den traditionellen Siedlungen, die ohne Landbesitz sind oder deren kleinbäuerliches Eigentum durch das Realteilungsrecht bis zur Atomisierung zerstückelt wurde, war und ist die Saisonarbeit die einzige Erwerbsmöglichkeit von Bedeutung.

Seit Jahrhunderten arbeiten die großen Güter unter rentenkapitalistischen Bedingungen. Die erwirtschafteten Gewinne wurden aus den Produktionsstätten abgezogen, in luxuriösen Verbrauchsgütern angelegt oder in neuem Grund und Boden gebunden. Die Wiederanlage in der Textilindustrie oder im Handel, die dadurch den agraren Produktionsstätten Kapital entzog, war besonders in den Hafenstandorten weit verbreitet (A. DOMINGUEZ 1973, S. 90–91). Ab der Mitte des 19. Jahrhunderts wurde der Gewinn auch bei Banken deponiert; bis dahin hatte es in Andalusien keine Bank gegeben. Über den persönlichen Verbrauch des Großgrundbesitzers floß kaum ein Teil des Gewinns der ländlichen Region zurück, wohnten doch die Grundherren überwiegend nicht in den Produktionsgebieten, sondern in Madrid und den Provinzhauptstädten, wie dies auch heute noch weitgehend üblich ist; allerdings sind um Jaén auch die ländlichen Kleinstädte Wohnorte der Großgrundbesitzer.

Dieser Kapitaltransfer war einer der wichtigsten Gründe, warum die ländlichen Räume Andalusiens zunehmend verarmten. In materieller und kultureller Hinsicht erwachsen der Bevölkerung riesige Probleme: 1950 lag Jaén mit 294 Analphabeten pro 1000 Provinzbewohner (nationaler Durchschnitt: 142 pro 1000 Einwohner) an der Spitze der Analphabetenzahlen (CENSO 1950). Die Bevölkerung reagierte mit Abwanderung in die großen Städte (A. MUÑOZ 1960, A. G. BARBANCHO 1976). In den 50er Jahren wuchs die Landflucht auch durch die Möglichkeit, Arbeitsplätze im Ausland zu finden; Jaén wurde zum Hauptauswanderungsgebiet Spaniens. Zusammengefaßt läßt sich sagen, daß der Raum am oberen Guadalquivir zur unterentwickelten, armen Peripherie zählte. H. HOPFINGER (1977, S. 30) ermittelte für die Provinz Jaén aus 27 Teilindizes einen Entwicklungsindex für 1950/51, der die Provinz mit 49 Punkten auf den vorletzten Platz der 47 Festlandsprovinzen setzt¹⁾.

¹⁾ Zum Vergleich: 1. Barcelona: 811 Punkte, 2. Madrid: 665 Punkte . . . 47. Orense: 43 Punkte.

3. Der Einfluß der Produktionsfaktoren auf die soziale Gliederung der Bevölkerung

Die Sozialstruktur der andalusischen Landbevölkerung wurde für die Provinz Jaén von A. HIGUERAS 1961 (S. 127–129) in beschränktem Umfang untersucht. Er beschreibt sie mit Hilfe eines einfachen Schichtenmodells, wobei die schichtzuweisenden Faktoren in der Verfügungsgewalt und der Größe des Produktionsfaktors Boden gesehen werden. Er unterscheidet mit statistischer Methode im wesentlichen drei Schichten von Landbesitzern:

- a) Großgrundbesitzer, die vorwiegend Getreide anbauen
 - Eigentümer mit mehr als 5000 ha: zahlenmäßig ist diese Gruppe klein, die meisten besitzen nur Bergweiden in der Sierra Morena
 - Eigentümer mit 1000 bis 5000 ha: zu dieser Gruppe gehört der typische Großgrundbesitzer, der mehrere *cortijos* besitzen kann
 - Eigentümer mit 500 bis 1000 ha: dieser Typus ist selten
- b) Mittelschicht²⁾

Eigentümer mit 10 bis 250 ha: sie sind wie die Kleinbauern vorwiegend Olivenproduzenten, sie bilden die herrschende Schicht in den traditionellen Dörfern, wo sie auch Aufgaben der kommunalen Verwaltung übernehmen
- c) Kleineigentümer
 - Eigentümer mit 5 bis 10 ha
 - Eigentümer mit 1 bis 5 ha: diese Gruppe macht die Mehrheit der ländlichen Grundeigentümer aus und kommt vorwiegend in solchen Siedlungen vor, in denen Bewässerungsfeldbau nicht möglich ist. So machen die Eigentümer mit weniger als 5 ha in Martos, Úbeda, Porcuna, Baeza und Villanueva del Arzobispo durchschnittlich 78,2% aller Eigentümer aus.

J. MORENO geht mit seiner 1972 erschienenen Studie über die Sozialstruktur am unteren Guadalquivir über die unbewegliche, statistische Betrachtungsweise hinaus. Wenn er seine Arbeit auch auf die sozialen Verhältnisse Niederalandusiens bezieht, die er exemplarisch an dem Ort Bencarrón de los Condes untersucht, so sind seine Ergebnisse doch ebenso für die vorliegende Untersuchung wertvoll, weisen die Räume am oberen und unteren Guadalquivir doch wirtschaftliche und soziale Parallelen auf. Abgesehen von Unterschieden in der Feinstrukturierung und den Differenzen hinsichtlich

der Oberschicht zeigen A. HIGUERAS und J. MORENO übereinstimmend, daß die Mehrheit der Landbevölkerung am Guadalquivir bei einem Grundbesitz unter 5 bis 6 ha in Abhängigkeit und Marginalität, d. h. mit stark reduzierten Möglichkeiten, Lebenschancen und Kulturangebote zu nutzen, leben. Beide gehen aber leider nur am Rande auf die Schicht der besitzlosen Landbevölkerung ein, die häufig nur drei Monate im Jahr beschäftigt (IDEAL 1976, S. 2) und somit ohne feste Lohneinkünfte ist. Zu ihnen gehören z. B. die zeitweilig eingestellten Traktoristen, die traditionellen Schäfer, die Espartograssammler, die Tagelöhner der Erntezeiten.

II. Ziele und Methoden der Entwicklungspolitik am oberen Guadalquivir

Diese geschilderte sozio-ökonomische Situation der Bevölkerung bildete den Hintergrund für die Projektierung eines Entwicklungsplanes, der 1953 unter dem Titel „*El Plan de Obras, Colonización, Industrialización y Electrificación de la Provincia de Jaén*“ bekannt wurde. Wichtigste Ziele dieses Vorhabens waren die allgemeine Hebung des Lebensstandards und der Abbau der permanenten Arbeitslosigkeit durch staatliche Aufträge (Ley 1953, S. 3). Es sollten neue Arbeitsplätze in Industrie und Landwirtschaft geschaffen und eine begrenzte Landumverteilung vorgenommen werden. So sollten die saisonalen Arbeitsmarktschwankungen ausgeglichen, der Landflucht entgegengewirkt und der Verarmung der Landbevölkerung abgeholfen werden. Daß dabei auch das Problem der politischen Stabilisierung eine Rolle spielte, darf unterstellt werden. Neben der Verbesserung für den Einzelnen sollte aber auch die Infrastruktur der gesamten Provinz gestärkt werden. Natürliche Ressourcen sollten erschlossen und die Naturlandschaft durch gezielte Maßnahmen (Aufforstung, Bodenerhaltung) gesichert werden (El Plan 1953, S. 151).

Im folgenden möchte ich mich auf die Probleme der Ansiedlung von Nebenerwerbsbauern, der Landverteilung und der Produktionsintensivierung beschränken. Dabei sollen die beabsichtigten und die tatsächlichen Wirkungen der Maßnahmen zur sozialen Neuordnung in den Kolonisationsgebieten dargestellt werden, in denen folgende Betriebstypen geschaffen wurden:

- *Huerto familiar*: Dieser Typ wurde abgestimmt auf die breite Schicht der landwirtschaftlichen Hilfsarbeiter, denen die Möglichkeit eines Nebenerwerbs gegeben werden sollte. Eine kleine Parzelle nahe einer (traditionellen oder neuen) Siedlung soll der Arbeiter in seiner Freizeit im Gartenbau bestellen. Die Produkte sollen nur seinem persönlichen Verbrauch dienen. Dafür wurde eine Produktionsfläche von 0,5 ha (*Zona del Guadalimar* 1971, S. 10), nach anderen Bestimmungen von 0,05 bis 0,20 ha vorgesehen, die eigenhändig bearbeitet werden soll, an-

²⁾ Bedauerlicherweise hält A. HIGUERAS die Systematik der Schichtgrenzen für die Mittel- und Unterschicht nicht streng durch. Bei dem Satz „*propietarios que poseen más de 50 Has.*“ (1961, S. 128 Mitte rechts) dürfte sich ein grober Druckfehler eingeschlichen haben; es muß heißen „*menos de 10 Has.*“.

- dernfalls der Arbeiter das Nutzungsrecht verliert³⁾ (*Decreto* 1950, Art. 5–7).
- *Patrimonio familiar*: Dieser Typ wurde als Vollerwerbsbetrieb für eine bäuerliche Familie konzipiert, der persönlich und direkt vom Rechtsträger geführt werden muß. Zur Betriebseinheit zählen Boden (in der Provinz Jaén ca. 3 bis 5 ha), Wohn- und Wirtschaftsgebäude, Vieh und Arbeitsgeräte. Die Immobilien dürfen nicht geteilt und nicht durch Verschuldung belastet werden (*Ley* 1952, Art. 2–6).

Bei der Auswahl der Neusiedler sollen folgende Personen bevorzugt werden:

1. Ehemalige Pächter des Landes, das im Zuge der Kolonisierung in Bewässerungsland umgewandelt werden soll.

³⁾ Im Todesfall fällt das Nutzungsrecht entweder an die Witwe, an die unverheirateten Kinder oder an den verheirateten Sohn mit der zahlreichsten Familie. Dabei soll der Sohn der Tochter und der Ältere dem Jüngeren vorgezogen werden (*Decreto* 1950, Art. 6). Gleiches gilt für den *patrimonio familiar* (*Ley* 1952, Art. 14). Die patriarchalische Struktur wird hier offensichtlich.

2. Kleinbesitzer und Kolonisten, die durch den Bau von Stauseen ihr Land verloren.
3. Kolonisten und Hilfsarbeiter der Munizipien, in denen neue Bewässerungsgebiete liegen, sowie der übrigen Munizipien der Provinz.
4. Eigentümer aus den Kolonisationsgebieten, die ihr Land verpachten (*Zona del Guadalimar* 1971, S. 10–11).

III. Entwicklung durch Binnenkolonisation

Die in der Provinz Jaén durchgeführte Binnenkolonisation ist keine Kolonisation in dem Sinn, daß bisher ungenutztes oder steriles Land in Wert gesetzt wurde. Vielmehr bedeutet hier Kolonisation die Intensivierung bisher extensiv, im Regenfeldbau genutzten Landes durch Bewässerungsmöglichkeiten und die Anlage neuer Ortschaften auf speziellem IRYDA-Grundbesitz (Abb. 1). Seit 1942 hat das INC/IRYDA in Gesamtspanien fast 300 neue Siedlungen gegründet, von denen auf die Provinz Jaén folgende Orte entfallen:

Planungsregion	Siedlung	Patrimonio familiar	Huerto familiar	
Guadalquivir – Zona alta	Arroturas	—	18	
	Mogón (Erweiterung)	—	149	
	Solana de Torralba	—	196	
	Veracruz	—	108	
	Valdecazorra	—	38	
	Santo Tomé (Erweiterung)	—	52	
	San Miguel	—	57	
	Donadío	—	88	
	– Zona media	Puente del Obispo	—	110
		Sotogordo	—	84*
Vados de Torralba		—	130	
Campillo del Río		155	61	
Guadalimar		—	154	
– Zona baja	Espeluy (Erweiterung)	10	14	
	Vegas de Triana	—	68	
	Llanos del Sotillo	—	90	
	San Julián	68	—	
Zona Guadalén	Guadalén del Caudillo	61	20	
Zona Rumberal	La Quintería	56	—	
	Los Villares	34*	—	
	La Ropera	45	—	
Einzelprojekte	Miraelrío	59	3	
	El Arquillo	14	—	

(Quelle: INC 1966, * Korrekturen K. TYRAKOWSKI 1977)

Die neuen landwirtschaftlichen Intensivflächen wurden auf tief gelegenen, flußnahen und damit bewässerbaren Terrassen angelegt (Abb. 1). Die Siedlungen liegen teils an der Grenze vom traditionellen Trocken- zum neuen Bewässerungsland (z. B. San Miguel, Cam-

pillo del Río, Guadalén del Caudillo), teils befinden sie sich auch auf höheren Terrassen über der Talaue (z. B. Sotogordo, Vados de Torralba, Miraelrío). Wie die obige Übersicht zeigt, wurden am Guadalquivir in der oberen und mittleren Zone vorwiegend Neben-

erwerbsbauern angesiedelt, die im Hauptberuf landwirtschaftliche Hilfsarbeiter bleiben sollten. In der unteren Zone und an den Nebenflüssen wurden dagegen überwiegend Vollerwerbsbetriebe installiert.

1. Auswahl und Herkunft der Kolonisten

Die Entwicklung eines Landarbeiterortes soll am Beispiel der Siedlung Sotogordo, die um 1950 bezogen wurde, ausführlicher dargestellt werden, weil hier eine Reihe von Problemen konzentriert auftritt.

In erster Linie kamen die 84 Kolonisten⁴⁾ aus den hoch gelegenen Altsiedlungen Begijar, Jodar und Baeza. In der Regel stammen die Neusiedler aus der Provinz Jaén; daß im Fall Sotogordos ein Siedler aus Valdepeñas kommt, ist eine Ausnahme.

Soziale Herkunft der Siedler von Sotogordo

Herkunftsgebiet	Sozioökonomische Stellung
Bergland:	
Pontones	2 selbständige Schäfer
Jódar	4 Espartograssammler
	15 Tagelöhner
Torres	1 Schäfer eines <i>cortijo</i>
Jamilena	1 Tagelöhner
Mancha Real	8 Kleineigentümer mit 1–2 ha Trockenland und 1–2 ha Bewässerungsland
Jaén	unbekannt
Real de Becerro	unbekannt
Zentrales Becken:	
Baeza	11 Tagelöhner
Begijar	2 Vorarbeiter eines <i>cortijo</i>
	32 Tagelöhner
Villargordo	1 Barbier
Villanueva de la Reina	2 Tagelöhner
Marmolejo	1 Staatsforstarbeiter
Von außerhalb der Provinz:	
Valdepeñas	1 Tagelöhner

(Quelle: eigene Erhebung 1977)

In den ehemaligen Berufen dieser Kolonisten spiegelt sich deutlich die Differenzierung von Ackerbau im Zentrum und extensiven Wirtschaftsformen an der Peripherie des Guadalquivirbeckens wider. Eine Ausnahme bildet Mancha Real, das zu den Siedlungen mit traditioneller Bewässerung gehört. Jedenfalls ist klar er-

sichtlich, daß die Siedler aus der ländlichen, unterbürgerlichen Schicht kamen.

Einen klaren Gegensatz in der Auswahl der Kolonisten bildet der Ort Miraelrío, der ab 1970 besiedelt wurde. Hier zeigt sich, daß von den 59 Inhabern von Vollerwerbsbetrieben nur 23 aus traditionellen Dörfern oder *cortijos* kommen, während 36 aus anderen Kolonistensiedlungen zugewandert sind oder aus Kolonistenfamilien stammen.

Berufliche Herkunft der Siedler von Miraelrío

	absolut	% (gerundet)	
Ehemals Kolonisten mit <i>parcela complementaria</i> (= <i>huerto familiar</i>)	17	} 36	61
Kinder aus Kolonistenfamilien	19		
Kleineigentümer (weniger als 2 ha Trockenland und Ölbaumkulturen)	3	} 7	12
Kleineigentümer (2 bis 6 ha)	3		
Kleineigentümer (ohne ha-Angabe)	1		
Pächter (9 ha Trockenland)	1	} 4	7
Pächter (ohne ha-Angabe)	3		
Hilfsarbeiter (ohne eigenes Land)	8	} 9	15
Hirte (ohne eigenes Land)	1		
Traktorist (ohne eigenes Land)	2	3	
Arbeiter im Staatsforst	1	2	
	59	100	

(Quelle: eigene Erhebung 1975)

Die drei Inhaber der *huertos familiares*, die in der obigen Statistik nicht erwähnt sind, sind Angestellte des IRYDA: ein Traktorist, ein Pumpenwärter und ein Wasserverteiler. Zu erwähnen ist noch, daß zwei der landlosen Hilfsarbeiter in Frankreich und Deutschland arbeiteten.

Bemerkenswert an dieser Übersicht ist, daß die Gruppe derer, die als ehemalige Kolonisten oder als Kolonistenkinder aus dem Projekt kommen, fast zwei Drittel aller Siedler ausmacht, während die Bevölkerungsschicht, auf die das Kolonisierungsvorhaben ursprünglich abzielte, mit knapp 40 Prozent sehr unterrepräsentiert ist.

2. Anlage und Ausstattung der Siedlungen

Die Kolonistensiedlungen wurden sämtlich als Neusiedlungen auf freiem Feld errichtet. Nur wenige wurden als Ausbauten schon bestehender Orte ausgeführt (Mogón, Santo Tomé, Espeluy). Nach Lage, Grund- und Aufbau sind die Neusiedlungen klar von den traditionellen Ortschaften zu unterscheiden. Sie befinden sich nicht wie die Altsiedellandorte (z. B. Begijar, Baeza, Mancha Real) in Hochlagen, sondern stehen am

⁴⁾ Von öffentlicher Seite wird der Ausdruck *colono* immer weniger verwendet, da er einen politisch belasteten Begriff im Zeitalter der Entkolonialisierung darstellt. Statt dessen verwendet man positiver geladene Termini aus dem industriell-unternehmerischen Sektor: *obrero agrícola* (Landwirtschaftsarbeiter), *concesionario agrícola* (landwirtschaftlicher Lizenzinhaber), *empresario agrícola* (landwirtschaftlicher Unternehmer).

Guadalquivir und dessen Nebenflüssen auf niederen Terrassen.

Neben diesem Lagekriterium unterscheiden sich die neuen Orte von den alten auch durch die Regelmäßigkeit der standardisierten, sachlich-nüchternen Bauten und durch den mathematisch-regelmäßigen Grundriß. Verschiedentlich wird aber versucht, durch versetzte Blöcke, kleine Platzanlagen und unterschiedliche Straßenbreiten ein eintöniges Schachbrettmuster zu vermeiden.

Eine Ausnahme in Lage, Grund- und Aufriß macht Miraelfrío, das auf einer Terrasse 60 m über den Flüssen Guadalén und Guadalimar in landschaftlich reizvoller Lage steht. In einem ovalen Grundriß umgeben die Gehöfte die Gemeinschaftsgebäude. Die Ansicht der Bewohner über diese moderne, für Südspanien ungewöhnliche Bauweise ist geteilt. Die Wohnungen sind nach außen gerichtet und nicht mit einer Ringstraße verbunden, die Wirtschaftsgebäude sind auf den zentralen Platz gerichtet. Die soziale Kommunikation und Integration, für eine andalusische Landgemeinde ein wichtiges Kriterium, werden so nicht unterstützt.

Die Einfamilienhäuser der Neusiedlungen sind in der Regel in Reihbauweise errichtet und haben eine Wohnfläche von ca. 65 qm. Um das zentrale Wohnzimmer ordnen sich Küche mit offenem Herd, Bad und drei Schlafzimmer an. Die Patio-Bauweise erlaubt eine den persönlichen Bedürfnissen entsprechende Anlage von Stall- und Vorratsräumen.

Alle Siedlungen werden von modern ausgestatteten Kirchen überragt, die häufig randlich stehen; das Zentrum der Kirche durch spätere Ortserweiterungen ist so gegeben. Alle Orte sind an Elektrizitäts- und Telefonnetz angeschlossen. Allerdings sind die Wasserleitungen im Sommer nur stundenweise zu benutzen; die übrige Tageszeit bleiben sie aus Sparmaßnahmen abgestellt⁵⁾. Im Winter ist die Wasserversorgung besser; nur zu dieser Jahreszeit können WC, Dusche und Waschbecken immer benützt werden.

Neben der Kirche gibt es eine große Zahl differenzierter Gemeinschaftseinrichtungen. So hatte Puente del Obispo mit ca. 500 Einwohnern 1976 folgende Ausstattung:

das Bürgermeisteramt (von einem landlosen Arbeiter bewohnt, der nicht Kolonist ist)

ein Gebäude, das als Arztwohnung und Krankenstation gedacht war (wird vom IRYDA-mayoral bewohnt, der Bürgermeisterfunktion ausübt)
eine Schule mit zwei Klassen
ein Kinogebäude (geschlossen)
ein mobiles straßenbautechnisches Laboratorium des IRYDA
eine Bäckerei (geschlossen)
Ladengebäude am Ortsrand (geschlossen)
eine Maschinenhalle (wird als Lagerraum benützt)
einen Tele-Club mit Bar (hier hat die Jugend, insbesondere die männliche, die Möglichkeit, gemeinsam Fernsehsendungen zu sehen)
einen Clubraum der Mädchen
ein öffentliches Telefon
einen Friedhof (abseits gelegen; er wird nicht benützt, da die Leute sich in ihren Heimatorten begraben lassen).

Ähnlich funktionale Ausstattungen über den faktischen Bedarf hinaus, aber auch einen ähnlichen Nutzungswandel zeigen die anderen Orte. Viele aufwendige Gebäude werden kaum genützt. Paradebeispiel hierfür ist die überreiche Ausstattung mit Kinosälen; je einer befindet sich in den benachbarten Orten Puente del Obispo, Vados de Torralba und Campillo del Río. Filme liefen aber – wenn überhaupt – nur in der Anfangsphase. Auch die eingepflanzten Ladengebäude sind kaum genützt. Statt dessen haben sich in manchen Privatgebäuden kleine Geschäfte des täglichen Bedarfs (Bars, Gemischtwarenläden, Milchhandlung) etabliert, die im Nebenerwerb geführt werden.

Daß Puente del Obispo relativ gut von der Bevölkerung angenommen wurde – im Gegensatz zu manch anderer Siedlung, von der noch zu sprechen sein wird –, hängt mit der günstigen Lage an der Durchgangsstraße Jaén-Baeza/Úbeda zusammen. Hier halten fünf Autobuspaare. Drei Zugpaare der Nebenstrecke Madrid-Granada, die am nahen Bahnhof Begijar halten, erlauben auch weitere Zugreisen mit Hin- und Rückfahrt am gleichen Tag. Der medizinische Betreuer (*practicante*) aus Begijar kommt fast täglich. Fahrende Bekleidungs-, Obst- und Fischhändler kommen zu festen Zeiten.

Die Verkehrsverbindung der Siedlungen ist sehr unterschiedlich, was für die Kolonisten dieser Orte von weitreichenden Folgen ist. Puente del Obispo liegt an bevorzugter Stelle, die anderen Orte sind häufig nur über geschotterte, schlaglochübersäte Fahrwege zu erreichen. Es gibt zudem überwiegend flußparallele Verbindungswege; Querverbindungen über den Guadalquivir sind selten. So waren die Orte Campillo del Río (ca. 1000 Einwohner) und Vados de Torralba (ca. 600 Einwohner) trotz einer Entfernung von nur 2,5 km Luftlinie bis 1975 nur über einen Umweg von 30 km zu erreichen. Schließlich wurde eine Furt, nach der Vados de Torralba den Namen hat, reaktiviert und mit einer Betondurchfahrt abgesichert.

⁵⁾ Klagen über Wassermangel kommen im Sommer auch aus den Siedlungen, die im Zuge des Plan Badajóz erstellt wurden (*Sur/Oeste* 1976, S. 8). Bei den Neusiedlungen fällt häufig auf, daß zwar räumlich und architektonisch großzügig gebaut wird, daß aber für eine auf Dauer funktionierende Infrastruktur nicht gesorgt wird. Dies kann allgemein mit den bürokratischen Kompetenzstreitigkeiten zusammenhängen, rührt aber sicher auch von der Neigung untergeordneter Stellen her, die Betreuung der Orte vom Schreibtisch aus zu besorgen.

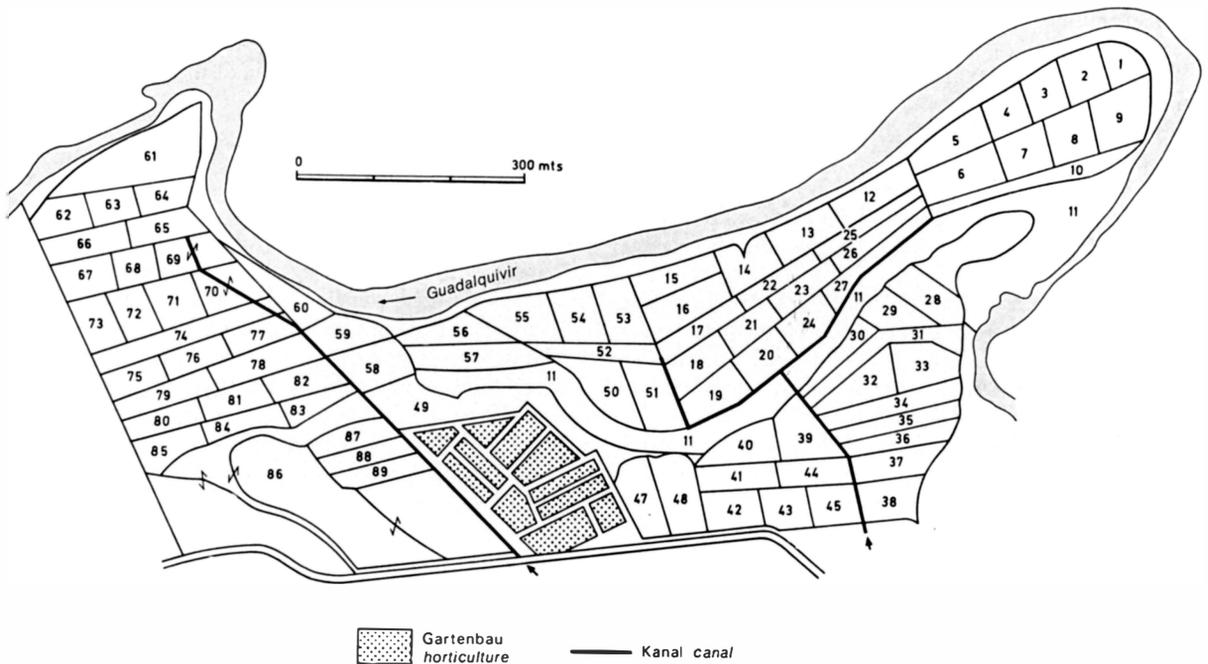


Abb. 2: Sotogordo/Jaén: Ursprüngliche Parzellierung / original allotment (nach/after I.R.Y.D.A.)

3. Landverteilung und Produktionsziele

Wie im Detail eine Landvergabe vor sich gehen kann, sei exemplarisch an dem Ort Sotogordo gezeigt. Die Flur dieser Neusiedlung war Teil des *cortijo* Sotogordo, die in den späten 50er Jahren aufgekauft, mit Betonkanälen erschlossen und in Parzellen von ca. 0,5 ha vermessen wurde (Abb. 2). Diese kleinen Felder, an 84 landwirtschaftliche Hilfsarbeiter⁶⁾ verteilt und mit einfacher Furchenbewässerung bewirtschaftet, lagen zu zwei Drittel unmittelbar am Fluß, die übrigen (Abb. 2, Nr. 28–47, 87–89) auf der 280-m-Terrasse. Der Terrassenhang (Nr. 11,49) wurde Kommunalland, auf dem schnellwachsende Eukalypten gepflanzt wurden. Am 19. Februar 1963 trat der Guadalquivir oberhalb des Kolonistenlandes am Prallhang über das Ufer und begrub fast alle tiefliegenden Parzellen unter einer mächtigen Schottererschicht. Dies leitete die Abwanderung der Kolonisten ein, von der noch ausführlicher gesprochen werden soll. Im überschotterten Terrain löste das IRYDA die Parzellierung auf und bepflanzte das Land mit Pappeln (Abb. 3).

Mitte der 60er Jahre kaufte das Institut die nahegelegene Finca Barreras. Es parzellierte den tieferliegenden Nordteil in Einheiten zu 0,5 ha und teilte ihn unter die zurückgebliebenen Kolonisten auf. Allerdings konnte damit die Emigration nicht gebremst werden, da die Produktionsfläche pro Siedlerfamilie zu klein war. Auch ein Zusammenlegen von zwei Parzellen zu

einer – was einer Aufstockung der Produktionsfläche auf einen Hektar gleichkam – und die Erschließung neuen, höhergelegenen Terrains durch Sprengerbewässerung stoppte nicht die Abwanderung (Abb. 3 und 4).

So entstand eine prekäre Lage: Formaljuristisch bleiben die abgewanderten Siedler Inhaber ihrer Parzellen, obwohl sie in der Mehrheit ihrer Bearbeitungspflicht nicht nachkommen. Das IRYDA scheut sich aber, die Emigranten zu enteignen, da diese teils formell ihr Gehöft noch bewohnen – indem sie im Haus z. B. einen Tisch oder einen Stuhl als Legitimation zurücklassen –, teils sind sie überhaupt nicht erreichbar, da sie über Nacht fortzogen, ohne das IRYDA vom neuen Wohnort zu unterrichten (Abb. 5).

Da aber für das brachliegende Land Bedarf besteht, wird es jährlich unter die ausharrenden Kolonisten verlost und verpachtet. Für die Betriebsführung des einzelnen Siedlers ergeben sich daraus als Folgen:

1. Die Nutzung der Parzelle für nur ein Jahr erlaubt keine längerfristigen Kultivierungsmaßnahmen⁷⁾. Parallelen zu der traditionellen, kurzfristigen Verpachtungspraxis der Großgrundbesitzer drängen sich auf. Da der Kolonist nur „fremdes“ Land bewirtschaftet, hält er seine Unkosten so niedrig wie möglich.
2. Der Kolonist hat jährlich wechselnde Betriebsflächengrößen.

⁶⁾ Der 84. Kolonist, der aus Villanueva de la Reina kommen sollte, ist in Sotogordo nie erschienen.

⁷⁾ Allerdings ist mir ein Fall bekannt, daß ein Kolonist sich erfolgreich der Wiederverlosung der einmal ihm zugefallenen Parzelle widersetzt hat. Es bleibt abzuwarten, ob er als Innovator wirken kann.

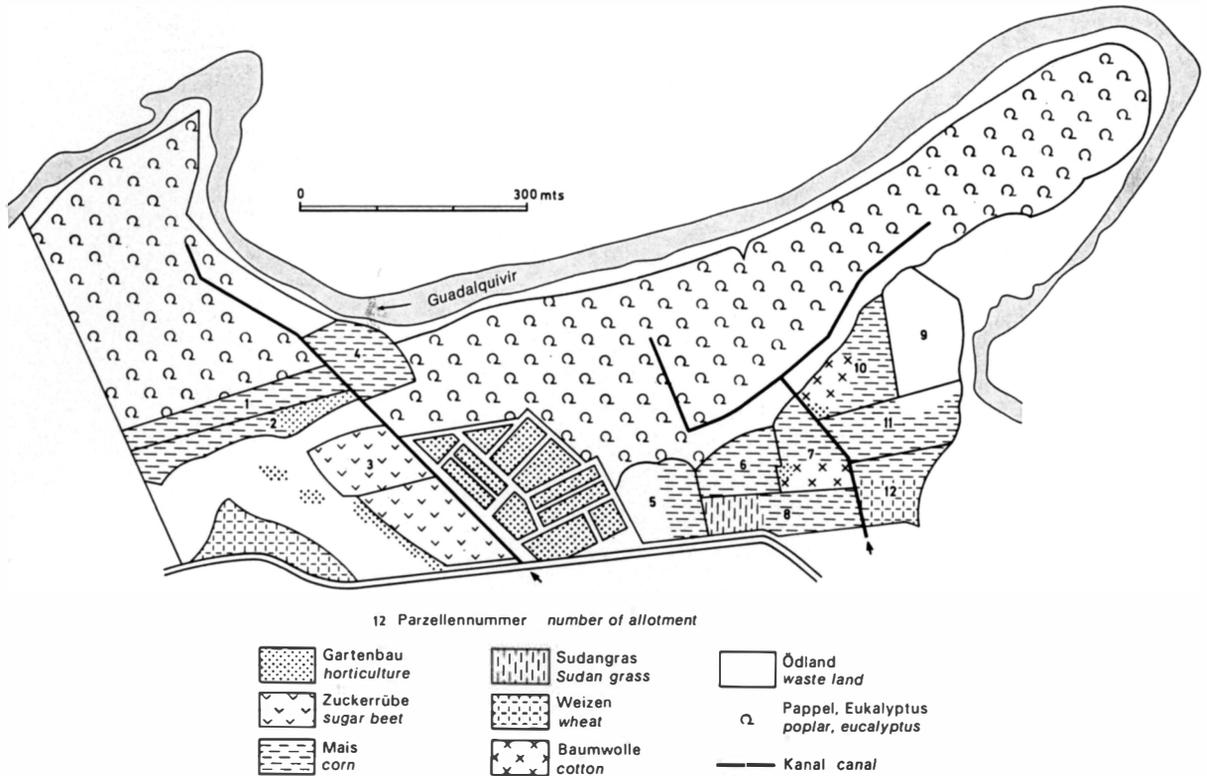


Abb. 3: Sotogordo/Jaén: Landnutzung / land use, August 1975

3. Da die Bedingungen für die Wahl der Produktionsziele und die Bewässerung durch wechselnde Bodengüte, Hanglage usw. jährlich wechseln, ist eine einheitliche Betriebsführung nur schwer möglich.
4. Das überwunden geglaubte Verteilungsmuster verstreut liegenden Kleinstbesitzes wird durch das Losprinzip künstlich am Leben erhalten.

Einige Parzellen sind wegen ihrer Unproduktivität nicht gefragt und kommen auch nicht zur Verlosung; teils sind sie schon völlig wüst gefallen, teils hat sie das IRYDA wieder an sich gezogen (Abb. 3 und 4). Die ursprünglich geplante Selbstversorgerwirtschaft ist einer marktorientierten Produktion gewichen. 1975 wurden im wesentlichen z. B. Futtermais, Weizen und Zuckerrüben angebaut. Da aber insbesondere letztere sehr von den Transportmöglichkeiten abhängen und nicht alle Parzellen Wegeanschluß haben, kommt ein neues Problem hinzu:

5. In praxi bildet sich bei einigen Kulturen ein System heraus, das an Flurzwang erinnert, da eine freie Zufahrt zu allen Parzellen nicht gewährleistet ist. Dies zeigt sich deutlich bei den transportintensiven Zuckerrüben (Abb. 4).

Die höher gelegenen Grundstücke wurden mit Öl-bäumen bepflanzt (Abb. 4). Auch außerhalb des parzellierten Areals hat das IRYDA ab 1969 22 159 Olivenbaumstecklinge setzen lassen. Sie sollen, sobald

sie produzieren, den Kolonisten zugeteilt werden. Allerdings ist die wirtschaftliche Zukunft dieser jungen Ölbaumkulturen nicht sorgenfrei. Denn die Olivenöl produzierenden Kleinbauern haben aufgrund der staatlich festgelegten Preise weniger die Ölgroßproduzenten – z. B. hat der benachbarte *cortijo* La Torre de Gil de Olit 14 000 Olivenbäume, das Gut La Laguna hat 55 000 Bäume – als vielmehr das amerikanische Soja-Öl zum Konkurrenten⁸⁾.

Marktorientierte Produkte bestimmen die Parzellen aller Siedlungen angesiedelter Tagelöhner. So zeigt sich bei Puente del Obispo, das sein Land von dem schon im 13. Jahrhundert dokumentierten *cortijo* La Torre de Gil de Olit hat (A. HIGUERAS 1961, S. 114), daß Industriepflanzen wie Baumwolle, Zuckerrüben, Mais und Luzerne den traditionellen gemischten Gartenbau und den Weizen zunehmend verdrängen. Es zeigen sich somit auch hier am oberen Guadalquivir die gleichen

⁸⁾ Die niedrigen Preise für Olivenöl hatten 1976 die Großproduzenten zu einer Demonstration veranlaßt (*Ideal* 1976, S. 2). Dabei wurde deutlich, wie die Interessen einer kleinen Oberschicht mit denen der Gesamtprovinz gleichgesetzt werden. Die Tagelöhner sollten mobilisiert werden, die Demonstration zu ihrer Sache zu machen (*Jaen* 1976, S. 5), ohne daß in den erhobenen Forderungen auch nur in einem Punkt auf die Unterschicht eingegangen wurde. Die Antwort der einfachen Bevölkerung war eindeutig: von den erwarteten 100 000 Personen kamen nur ca. 25 000 (*Ideal* 1976, S. 12).

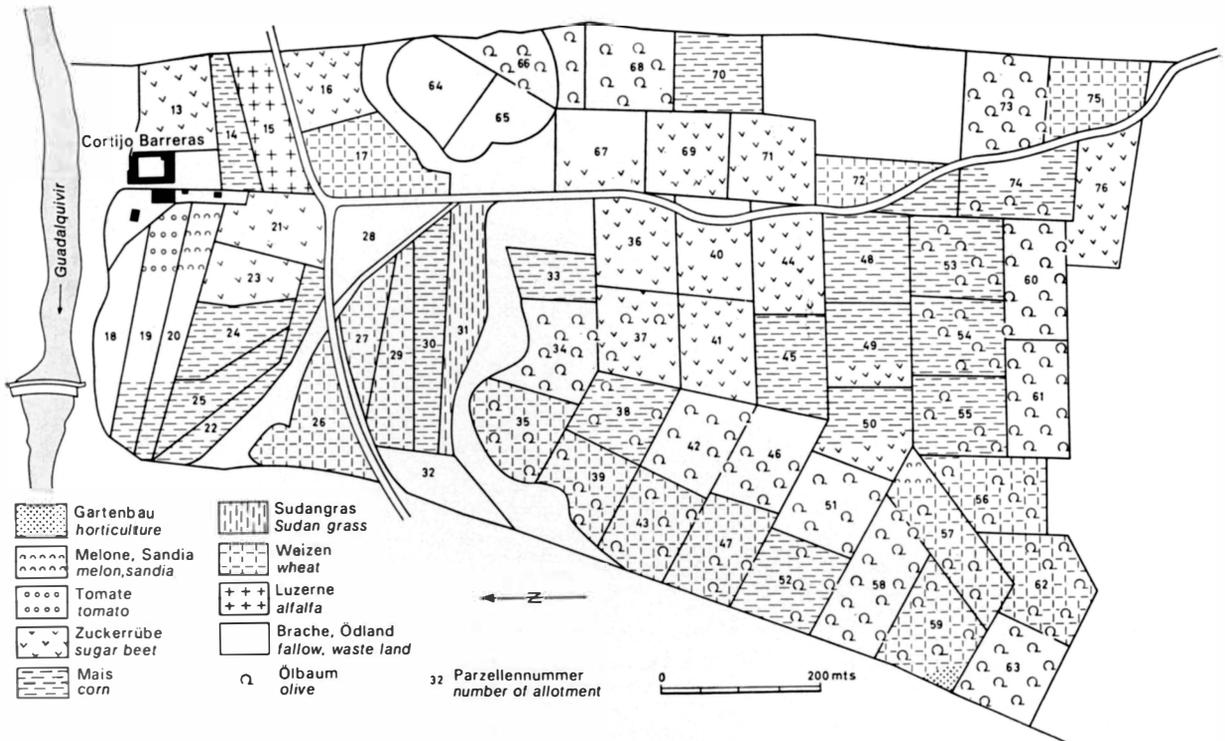


Abb. 4: Finca Barreras/Jaén: Bodennutzung im Nortteil / land use in the northern section, August 1975

Produktionsziele, die in größerem Maßstab auch am unteren Guadalquivir die Agrarlandschaft bestimmen.

Anbaukulturen in Hektar 1971–1975 für Puente del Obispo

	1971	1972	1973	1974	1975
Baumwolle	1,37	13,70	13,85	40,68	10,20
Mais	19,52	—	20,38	—	12,31
Luzerne	—	2,14	3,50	5,34	5,44
Zuckerrübe	—	—	3,20	0,72	17,35
Weizen	27,21	13,34	—	—	2,60
Gerste	—	—	—	0,43	—
Zwiebel	2,70	—	1,45	—	3,27
Saubohne	—	25,17	—	7,20	3,06
Stangenbohne	—	—	0,50	—	—
Kartoffel	—	—	—	0,40	0,35
Gemüse	2,03	—	2,19	—	—
Ölbaum	1,88	1,88	1,88	1,88	1,88
Anderes	—	—	7,20	—	0,72

(nicht angebaut: —)

(Quelle: Aufzeichnungen des *mayoral*)

Die Kolonisten reagieren in der Wahl ihrer Produktionsmittel sehr empfindlich auf die Preisentwicklung. Dies ist deutlich zu sehen am Beispiel der Baumwolle: Im Jahr 1974 waren noch über 40 ha mit Baumwolle bepflanzt; wegen der schlechten Preise reduzierte sich die Anbaufläche 1975 auf 10 ha. Es ist auf den ersten Blick erstaunlich, daß auf so kleinen Einheiten von 0,5 ha oder 1 ha Baumwolle, Zuckerrüben oder Luzerne angebaut werden. Allerdings spielt hier die Nähe zur Zuckerfabrik in Linares sowie zur Baumwollaufberei-

tungsanlage und Luzernetrocknungsanlage in Baeza eine Rolle.

Das Angebot an Gartenprodukten wollte ursprünglich ein Privatunternehmen verarbeiten und baute nahe Puente del Obispo eine kleine Konservenfabrik mit italienischer Technik. Die Anlage arbeitete ca. ein halbes Jahr, dann wurde sie – man kann nur mangelhafte Planung und Kapitalmangel annehmen – stillgelegt.

Für die ehemaligen Tagelöhner ist die eigene Landwirtschaft, die als Nebenerwerb gedacht war, weitgehend zur Hauptbeschäftigung geworden. Ein weiterer Wandel in der Bevölkerungsstruktur zeigt sich deutlich in Puente del Obispo:

	1966	1977
Fest auf einem <i>cortijo</i> angestellter Arbeiter (Traktorist etc.)	62	19
Familienvorstand arbeitet fest angestellt außerhalb der Provinz	4	—
Gelegenheitsarbeiter oder nur Kolonist	13	12
Angestellter der Tankstelle	—	3
Kleinunternehmer (Milchviehhaltung, Lohnpflügen etc.)	14	4
Rentenempfänger (z. T. ist die Parzelle verpachtet)	6	26
gestorben (z. T. sind Haus und Parzelle durch Erben verpachtet)	1	11
abgewandert (die Parzelle wird von außerhalb bewirtschaftet)	5	—
abgewandert (die Parzelle wird jährlich verlost)	—	27

(Quelle: Aufzeichnungen des *mayoral* 1966 und 1977)

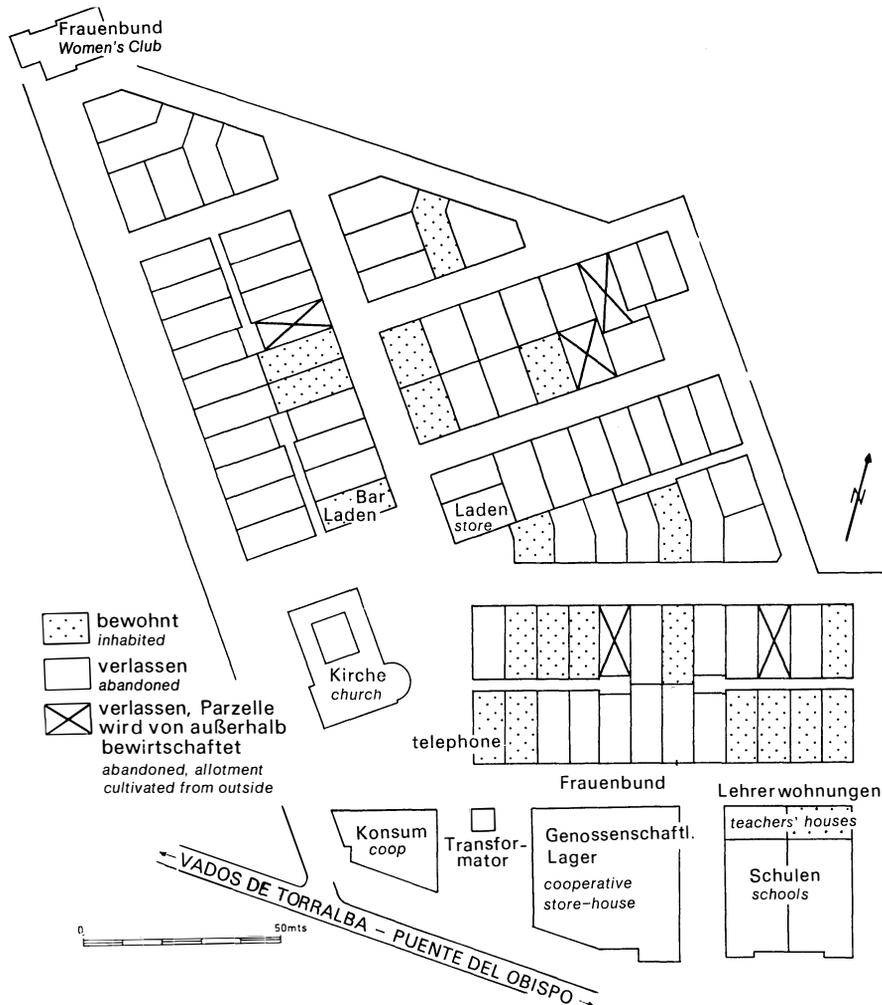


Abb. 5: Sotogordo/Jaén: Wohnraumbelegung / housing situation, August 1975

Hier ist deutlich abzulesen, wie der Ort zunehmend überaltert. Ein weiteres Problem – das sich in anderen Orten noch viel gravierender zeigt – ist die Entleerung der Siedlungen; die Bevölkerung wandert ab, und die Dörfer veröden mehr und mehr.

4. Die gegenwärtige Landflucht aus den Kolonisationsgebieten

Alle Neusiedlungen, insbesondere die für landwirtschaftliche Hilfskräfte geplanten, sind von der Entvölkerung betroffen. 1975 waren von den 130 Siedlern von Vados de Torralba nur 78 geblieben, in Sotogordo hatten sich von den ursprünglich 84 nur 19 gehalten (Abb. 5) – bis 1977 sind weitere vier abgewandert –, von den 57 Familien San Miguel's blieben nur 22, in Solana de Torralba standen 1977 von den 196 Häusern 105 leer. Die unbewohnten Gebäude befinden sich zum Teil in einem desolaten Zustand.

Für diese Landflucht sind mehrere Gründe anzuführen:

1. Die Siedlungen wurden für Kolonisten gebaut, die – so war es geplant – im Haupterwerb landwirtschaftliche Hilfskräfte der Latifundien sein sollten. Um die Mitte der 60er Jahre setzte aber auf den Großgrundbetrieben intensiv die Mechanisierung ein, und so kam es zu einem schrumpfenden Arbeitsplatzangebot. Gegenwärtig läuft die Mechanisierung auf Hochtouren mit Raupenschleppern, Scheibenpflügen, Wassertankwagen, Versuchen mit automatischen Olivenerntemaschinen usw.
2. Das zugewiesene halbe Hektar Gärtenland kann keinesfalls einer Familie ein ausreichendes Einkommen sichern, wenn nicht zusätzliche Verdienstmöglichkeiten (Zupacht, Dienstleistungen usw.) bestehen.
3. Da diese kleinen Landzuteilungen auch die Arbeitskraft einer ganzen Familie nicht binden können, sind die Kinder der Kolonisten gezwungen, außer-

örtliche Arbeitsplätze zu suchen. In der Mehrzahl gehen diese in die Großstädte und bilden dort „Brückenköpfe“. Ein Arbeiter, der schon einmal sein Dorf verlassen hat, kann auch ein zweites Mal seinen Ort wechseln und seinen Kindern folgen.

4. Als zusätzlicher push-Faktor erweisen sich in vielen Fällen die von den Planungsämtern vernachlässigten Kommunikationsmöglichkeiten zwischen den Neusiedlungen und der mangelhafte Kontakt zu den traditionellen Dörfern und Städten. Die unzulänglichen Verkehrsverbindungen und die daraus resultierende marginale Lebenssituation gehören zu den am meisten kritisierten Punkten.

Es gibt mehrere Möglichkeiten, der unbefriedigenden Lage zu entfliehen, wie sich an dem besonders betroffenen Ort Sotogordo zeigt:

Wanderungsentscheidung der Kolonisten von Sotogordo (Stand 1975)

	absolut	% (gerundet)
Rückkehr ins Heimatdorf	18	21
Wechsel der Kolonie	1	1
Abwanderung in die Großstadt	45	54
In Sotogordo bleiben (Beabsichtigte Übersiedlung nach Sotogordo nicht vollzogen)	19	23
	84	100

(Quelle: eigene Erhebung 1975)

Für die abwanderungsbereiten Kolonisten ergaben sich drei Alternativen (Abb. 6):

- Mehr als die Hälfte der Abwanderer zog in die Großstädte, insbesondere nach Barcelona (30), Madrid (7), Gerona (3) und Valencia (2). Es verwundert also nicht, wenn trotz Kolonisationsplan usw. in den Jahren 1961–1970 aus der Provinz Jaén 159 109 Personen emigrierten. Diese Zahl wird nur von Badajóz mit 220 876 Personen übertroffen (Pueblo 1975, S. 4).
- Groß ist auch die Zahl derjenigen, die in ihr Heimatdorf zurückkehrten (Begijar 6, Baeza 5, Jódar 5, Mancha Real 2). Für ein halbes Hektar und eine fremde Umgebung nehmen viele nicht den Bruch mit ihrem angestammten Lebensbereich in Kauf. Auffallend ist, daß nur wenige ihre Parzelle von außerhalb bearbeiten (Abb. 5).
- Die Möglichkeit, den Kolonisationsort zu wechseln, wurde nur von einem Kolonisten wahrgenommen. Beim schon erwähnten Beispiel Miraerlío dagegen waren 1975 von 59 Siedlern 17 (= 28%) ehemalige Kolonisten mit 0,5 ha. Mit den 19 Siedlern, die aus Kolonistenfamilien entstammen, macht diese Gruppe 61% aller Neusiedler von Miraerlío aus. Diese Selbstrekrutierung kommt ganz offensichtlich daher, daß Unzufriedene aus den eigenen Reihen besänftigt

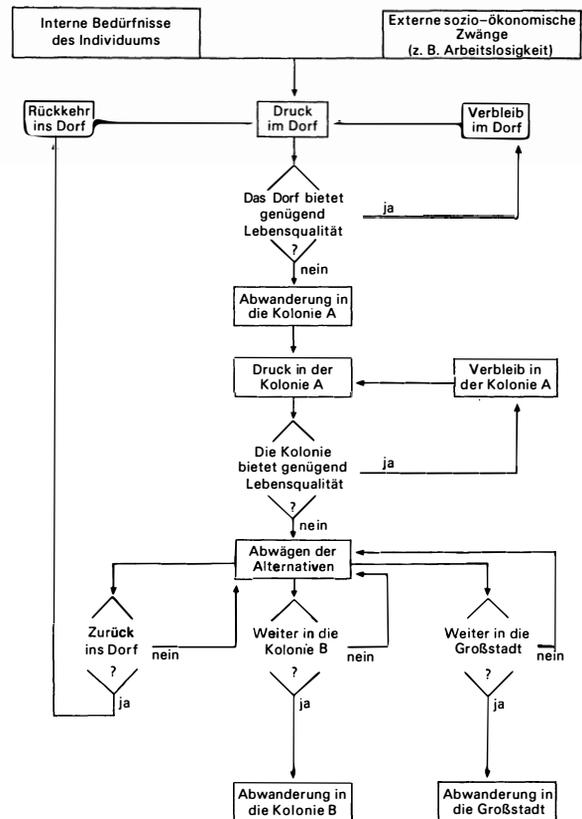


Abb. 6: Flußdiagramm der Migrationsaktivität der kolonisationsbereiten Landbevölkerung der Provinz Jaén

Flow chart of the migrational activity of the colonizing population in the province of Jaén

und interne Informationsvorsprünge genutzt wurden, um bei der Vergabe des letzten Dorfes im Kolonisationsprojekt mit ca. 3 ha pro Familie noch dabei zu sein.

Die Abwanderung macht auch bei den Vollerwerbs-siedlungen nicht halt, obgleich sie dort eine andere Qualität hat. Die Kolonisten ziehen sich aus einigen Orten zurück: So leben in dem für 68 Vollbauernfamilien geplanten Ort San Julián nur noch etwa zwei Dutzend Familien, die übrigen sind in den traditionellen Ort Marmolejo zurückgekehrt. Aus Los Villares sind ein halbes Dutzend Familien nach Andújar gezogen. Aber alle bearbeiten ihr Land von diesen Siedlungen aus. Die Gründe der Emigration liegen hier klar in den mangelhaften sozialen Kommunikationsmöglichkeiten, dem eintönigen Dorfleben und den ungünstigen Schulmöglichkeiten für die Kinder.

Um die Lage der Kolonisten der Nebenerwerbssiedlungen zu verbessern, bemüht sich das IRYDA, ganze Latifundien aufzukaufen, zu parzellieren und damit die Produktionsfläche pro Familie zu vergrößern. So bildet für San Miguel – ähnlich dem erwähnten Beispiel Barreras für Sotogordo – das Gut El Pósito eine wichtige Möglichkeit des Landerwerbs. Dies um so mehr,

als von den 402 ha dieses Latifundiums 150 ha bewässert sind, wobei hinsichtlich der Investitionen von Vorteil ist, daß das alte Bewässerungssystem voll funktionsfähig ist. Mit diesen Landreserven soll das 0,5-ha-Landlos der Kolonisten auf 3 ha vergrößert werden.

Gegenwärtig ist keine Neusiedlung in Planung. Vordringlichstes Problem ist die geringe Produktionsfläche pro Familie. Die Landdotierung der Vollerwerbsstellen mit 3–5 ha ist – so gering sie auch im Vergleich mit anderen Kolonisationsräumen am unteren Guadalquivir, wo die Lose 10 und mehr Hektar betragen, erscheinen mag – eine effektive Verbesserung gegenüber dem wirtschaftlichen und sozialen Vorzustand des Betroffenen. Hingegen sind Landzuteilungen von 0,5 ha nicht geeignet, einen Kolonisten, der mit seinem Umzug eine horizontale Mobilität bewiesen hat und den sozialen Aufstieg anstrebt, im Konfliktfall von der endgültigen Emigration abzuhalten. Wer einmal den ersten Schritt getan und sich aus der sozialen Kohäsion seines Heimatdorfes gelöst hat, kann auch den nächsten Schritt folgen lassen und sich völlig aus dem ruralen Lebensraum zurückziehen.

So ist noch die Frage unbeantwortet, wer in den Dörfern der Nebenerwerbsbauern zurückbleibt. In Puente del Obispo ist dies eine weitgehend überalterte Produktivbevölkerung. Ein anderes Bild zeigt sich in Sotogordo:

Berufe der Kolonisten in Sotogordo (Stand 1975)

Elektromonteur des IRYDA	1	} 3
Maler bei der Eisenbahn	1	
Vorarbeiter im Staatsforst	1	
Vorarbeiter eines <i>cortijo</i>	3	} 7
Fest angestellte Traktoristen	3	
Koch eines <i>cortijo</i>	1	
Viehhalter (15 Milchkühe)	1	
Ambulante Händler	2	
Pensionisten	2	
Traditionelle Tagelöhner	4	
	<u>19</u>	

(Quelle: eigene Erhebung 1975)

Im Ort bleiben weitgehend nur die qualifizierten Facharbeiter und Staatsangestellten zurück; die Gruppe der Tagelöhner verschwindet immer mehr. So kehrt sich das ursprüngliche Planungsziel in sein Gegenteil: Nicht die ungesicherten Hilfsarbeiter erhalten die Möglichkeit eines Nebenerwerbs, sondern die gesicherten Existenzen ziehen den Nutzen aus den Landdotierungen⁹⁾. Allerdings ist für die zurückbleibenden Kolonisten die

⁹⁾ Gemessen am Verbrauch von Konsumgütern – in Puente del Obispo hatten 1972 die *colonos* insgesamt 77 Fernsehgeräte, 38 Mopeds und 15 Autos – haben die Neusiedler einen relativ hohen Lebensstandard, der allerdings, und das ist die Regel, durch Rateneinkäufe erreicht wird. Ob man dies für einen faktischen Erfolg der Kolonisationspolitik hält oder darin eine neue Form der Abhängigkeit sieht, hängt vom Standpunkt des einzelnen ab.

Abwanderung der übrigen nur ein halber Grund zur Freude. Juristische Probleme erschweren die Zuteilung frei gewordener Grundstücke, die entvölkerten Siedlungen sind kein Boden für die Entwicklung einer lebendigen Gemeinschaft. Wenn P. CARRION (1973, S. 260) argumentiert, daß die Bewohner der alten *huertas* von Valencia, Murcia und Granada gut gelebt hätten bei Produktionsflächen von häufig unter einem Hektar, so sind die leeren Kolonisations-siedlungen am oberen Guadalquivir ein schwerwiegendes Gegenargument.

IV. Zusammenfassung

Im vorliegenden Aufsatz, der sich mit den wirtschafts- und sozialgeographischen Problemen bei der Umgestaltung des Raumes am oberen Guadalquivir befaßt, wird versucht, die qualitativen und in Teilbereichen auch quantitativen Daten des sozioökonomischen Wandels zu zeigen.

Mit dem Plan Jaén wurde 1953 ein auf die Erfordernisse und Möglichkeiten der Provinz abgestimmtes Projekt konzipiert. Verbesserungen wirtschaftlicher und sozialer Art sollten besonders der ländlichen Unterschicht zugute kommen, die unter den feudalen Produktionsbedingungen zu leiden hat. In günstigen Lagen sollte Trockenland in Bewässerungsland umgewandelt werden; für Kolonisten sollten neue Siedlungen gebaut werden.

Diese neuen Orte wurden als Vollerwerbssiedlungen mit 3–5 ha pro Familie und als Nebenerwerbslandwirtschaft mit 0,5 ha pro Tagelöhnerfamilie geplant. Dieser Nebenerwerbslandwirtschaft gilt das besondere Interesse der Untersuchung. Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß die Nebenerwerbssiedlungen von den Kolonisten sehr unterschiedlich bewertet werden. Denn da sich als größter Minusfaktor die Arbeitsplätze auf den großen Gütern immer mehr verringern und es kaum Arbeitsplätze in einer ländlichen Industrie gibt, bieten die kleinen Parzellen von einem halben Hektar keine ausreichende Ackernahrung für eine Familie.

Besser funktionieren die Vollerwerbssiedlungen sowie die wenigen Nebenerwerbssiedlungen mit günstigen Kontaktmöglichkeiten zu den traditionellen Ortschaften. In der Mehrzahl der Nebenerwerbssiedlungen macht sich jedoch eine massive Abwanderung bemerkbar. Somit haben diese Kolonistendörfer die Funktion der Auslese und des Durchschlüssens: Tagelöhner, die einmal beweglich geworden sind, indem sie das Kolonisationsangebot testeten, folgen häufig ihren Kindern in die Großstädte. Andere kehren in ihr Dorf zurück oder versuchen in einer anderen Kolonie nochmals ihr Glück.

Der Sinn der Landesbeschaffung hat sich häufig nicht erfüllt: Statt die ländliche Unterschicht an die Provinz zu binden, sie als Produktionsfaktor zu entwickeln und ihr ein menschengerechtes, sicheres Einkommen zu ermöglichen, hat sie die arbeitslose Bevölkerung deren traditionellem Lebensraum entwurzelt und für eine

endgültige Abwanderung vorbereitet. Zurück bleiben die Berufsschichten, auf die das staatliche Kolonisationsprogramm weniger abzielte: die fest angestellten Arbeiter und Staatsbediensteten. Ihnen wird nun das frei gewordene Land unter ungünstigen Bedingungen zur Verfügung gestellt. Bedeutet für einen Kolonisten, der fast oder völlig ohne Grundbesitz war, eine Vollerwerbsstelle von 3–5 bewässerten Hektar einen effektiven Fortschritt, so kann ein arbeitsloser Tagelöhner an 0,5 ha nicht gebunden werden.

Das IRYDA bemüht sich intensiv, diese ungenügenden Produktionseinheiten durch den Zukauf von Großgrundbesitz zu vergrößern. Damit ist aber erst den zurückgebliebenen Kolonisten geholfen. Ob dies auch eine Möglichkeit ist, die Leerstellen in den Dörfern zu füllen und das investierte Staatskapital zu amortisieren, ist zweifelhaft; dazu kommt, daß das Angebot an bewässerungsfähigem Land vom Naturraum her begrenzt ist.

Literatur

- ANES, G.: Las crisis agrarias en la España moderna. Madrid 1970.
- ARIAS QUINTANA, J.: Trascendencia del Plan de Jaén en la política económica nacional. Boletín del colegio nacional de doctores y licenciados en ciencias económicas y comerciales 6, 1955, S. 12–14.
- BARBANCHO, A. G.: Sobre las inmigraciones de la provincia de Madrid. triunfo 7. 8. 1976, S. 34–35.
- BRUTRUCHE, R.: Señorío y feudalismo. Primera época: los vínculos de dependencia. Buenos Aires 1973.
- CARRIÓN, P.: Los latifundios en España. Su importancia, origen, consecuencias y solución. Madrid 1932.
- : La reforma agraria de la segunda república y la situación actual de la agricultura española. Barcelona 1973.
- CASAS TORRES, J. M.: Un ensayo español de colonización interior. Zaragoza 1952.
- et al: Algunos aspectos de los desequilibrios regionales españoles en 1967. Aportación española al XXI congreso geográfico internacional. Madrid 1968, S. 3–70.
- DOMINGUEZ ORTIZ, A.: Las clases privilegiadas en la España del Antiguo Régimen. Madrid 1973.
- DONNER, W.: Neue Siedlungslandschaften in Spanien. Zeitschrift für Wirtschaftsgeographie IX, 1965, S. 4–8.
- El plan de obras públicas, colonización e industrialización de Jaén.* Revista de Estudios agro-sociales 4, Madrid 1953, S. 143–152.
- HIGUERAS ARNAL, A.: El alto Guadalquivir. Estudio geográfico. Zaragoza 1961.
- HOPFINGER, H.: Raumwirtschaftliche Disparitäten in Italien und Spanien – ein Vergleich der regionalen Strukturpolitik 1950–1970. Zulassungsarbeit Erlangen 1977.
- Ideal/Granada: La manifestación pro olivar en Jaén.* 20. 8. 1976, S. 2.
- Jaén: Unas 25 000 personas . . . 20. 8. 1976, S. 12.
- Jaén/Jaén: Será un hito en la historia de Jaén.* 19. 8. 1976, S. 5.
- JIMÉNEZ-MILLA, A.: Libro blanco del aceite de oliva. Madrid 1974.
- LÓPEZ-CASERO OLMEDO, F.: Die differenzierte Agrarge-meinde als Primärgruppe. Sozialstruktur und Interaktionsprozesse eines spanischen ‚pueblo‘. Thesis München 1967.
- LÓPEZ-ONTIVEROS, A.: Emigración, propiedad y paisaje agrario en la campiña de Córdoba. Barcelona 1974.
- MALEFAKIS, E.: Reforma agraria y revolución campesina en la España del siglo XX. Barcelona 1972.
- MAYER, E.: Moderne Formen der Agrarkolonisation im sommertrockenen Spanien. Eine geographische Untersuchung. Stuttgarter Geographische Studien Bd. 70, 1960.
- MORENO NAVARRO, I.: Propiedad, clases sociales y hermandades en la Baja Andalucía. Madrid 1972.
- MUÑOZ FERNANDEZ, A.: La emigración en la provincia de Jaén, 1900–1955. Estudios Geográficos 81, 1960, S. 455–495.
- NICKEL, H.J.: Die Campesinos zwischen Marginalität und Integration. Freiburg i. Br. 1971.
- PLAZA PRIETO, J.: El producto nacional de España y su distribución espacial: un análisis hipotético. Economía 22, Madrid 1953, S. 9–30.
- Presidencia del Gobierno INE: Censo de población 31. 12. 1950.* Madrid 1954.
- Pueblo/Madrid: Emigraron tres millones y medio de españoles.* 8. 8. 1975, S. 4.
- SOREL, A.: 4º Mundo. Emigración española en Europa. Madrid 1974.
- STAVENHAGEN, R.: Las clases sociales en las sociedades agrarias. México 1974, 5.A.
- TAMAMES, R.: Introducción a la economía española. Madrid 1974, 9.A.
- VANNÉY, J.-R.: L'hydrologie du bas Guadalquivir. Madrid 1970.
- VICENS VIVES, J.: Historia social y económica de España y América IV: burguesía, industrialización, obrerismo. Barcelona 1959.
- VILÁ VALENTÍ, J.: La península ibérica. Barcelona 1968.
- Gesetzestexte*
- Ley de 17 de julio de 1953 por la que se aprueba el Plan . . . I.N.C. Publicaciones 1ª Serie – N° 16
- Plan de Desarrollo Económico y Social. Colección textos legales. Madrid 1972
- Expropiación forzosa. Colección textos legales. Madrid 1974
- Zonas de Vegas de la cuenca del Guadalquivir (Jaén) I.N.C. Publicaciones 1ª Serie – N° XXVI
- Zona del Guadalimar y media del Guadalquivir I.N.C. Publicaciones 1ª Serie – N° XXVI – B
- Zona del Guadalbullón y baja del Guadalquivir I.N.C. Publicaciones 1ª Serie – N° XXVI – C
- Ley de 15 de julio de 1952, por la que se regulan los patrimonios familiares . . . I.N.C. Publicaciones 1ª Serie – N° 15
- Boletín Oficial del Estado 14 de junio de 1950 (Núm. 165). Decreto 12 Mayo 1950 (Mº Agricultura) Colonización interior – Ayuntamientos. Cesión de fincas para huertos familiares o aprovechamientos comunales.
- INC/IRYDA – Publikationen*
- Mejora del medio rural. IRYDA 1973, N° 8; 1974, N° 8, 2.A.
- Zona del bajo Guadalquivir Sevilla. IRYDA 1974, N° 12
- Huertos familiares para campesinos. INC 3ª Serie N° 5